

Sonntagsblatt

Nr. 35.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1902.

Ein Eisenbahnkampf.

Erzählung nach dem Französischen von W. Thal.

I.

„Sieh da, Cardigan!“

„Ah, Sir James!“

„Durch welchen Zufall kommen Sie hierher?“

„Das will ich Ihnen sagen, steigen wir in den Waggon!“

„Einsteigen, Gentlemen, einsteigen!“ riefen die Beamten zum letzten Male und schlossen die Thür.

Die beiden Reisenden nahmen auf den weichen Kissen eines Sleeping-car Platz und warfen ihr kleines Gepäck in das Netz über ihrem Kopfe. Die Maschine pfliff, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Der eine der beiden Herren, Sir James Vonderby, ein dicker Mann mit rothem Gesicht und blondem Backenbart, stieß einen Seufzer der Befriedigung aus.

„Vorwärts, nach San Francisco!“ rief er.

„Uniere Reise dauert vier Tage,“ versetzte sein Gefährte, ein junger Mann von 28 Jahren mit vornehmen Manieren.

„Seit einer Ewigkeit habe ich Sie nicht gesehen, Cardigan,“ fuhr der dicke Mann fort; „was haben Sie denn in den vier bis fünf Jahren getrieben?“

„Du lieber Gott,“ versetzte der junge Mann, „ich habe Vermögen erworben — eine Beschäftigung wie jede andere.“

„Und wie haben Sie das erworben, wenn ich fragen darf? Wenn ich mich recht entsinne, waren Sie nicht gerade in einer glänzenden Lage, als ich Sie kennen lernte.“

„Sie haben recht, Sir James, ich war damals nur ein einfacher Buchhalter bei Ihrem Vetter, wo ich wenig über drei Pfund monatlich verdiente. Heute besitze ich eine große Fabrik in dem Thale des großen Salzsees, und meine Holzhäuser bringen mir fünf- bis sechs-tausend Pfund.“

„Sie sind Mor-mone?“ fragte Vonderby ironisch.

„Allerdings, aber unverheirathet. Doch, darf ich mir die Frage erlauben, wo Sie eigentlich hinreisen?“

„Ich will,“ versetzte Vonderby, „nach Yokohama, um dort vor dem Mitado die Interessen der europäischen Geschäfte zu vertreten, ganz besonders aber die meinigen, die er abzuschließen gedenkt. Ich werde auf der Great Pacific and

Atlantic Railway ganz Amerika durchqueren und mich in San Francisco einschiffen.“

„Ich steige in Grat Salt Lake City aus,“ erklärte Cardigan und erhob sich, um auf der Plattform frische Luft zu schöpfen.

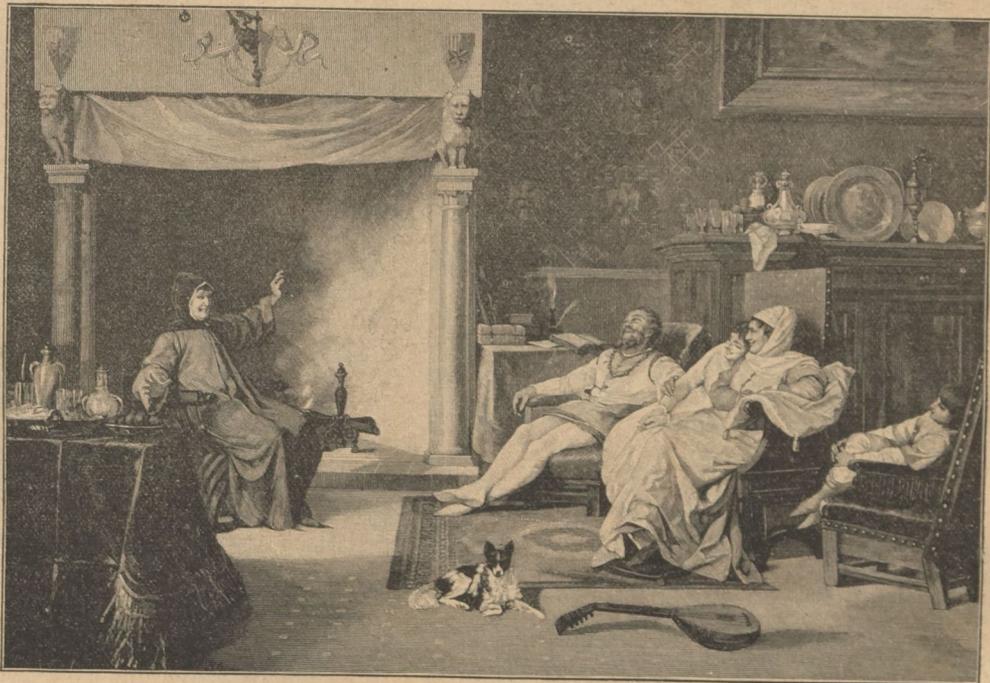
In Chicago hatten sich die beiden Reisenden, die wir dem Leser eben vorgeführt, zusammengefunden. Sie kamen beide aus Europa, der eine mit der Linie Boston (via Niagara-fall), der andere mit der Linie New York (via Cincinnati).

Der Zug, in welchem sie Platz genommen, bestand, wie alle Züge der transamerikanischen Züge, nur aus sechs Wagen, ohne die Lokomotive, das heißt aus drei Sleeping-cars, einem Salon-wagen, einem Waggon-Restaurant und einem Waggon-Promenoir und Rauchzimmer.

Die Eisenbahnwagen in Amerika sind besonders auf der Pacific-Linie von einer Behaglichkeit und einem Komfort, von dem man in Europa keine Ahnung hat, denn hier pferchen die Gesellschaften die Reisenden in schlecht ventilirte Kästen, und überall hat man unter der fürchterlichen Zugluft zu leiden.

Auf der Pacific Railway wird die Sache anders aufgefaßt; hier giebt es Restaurants, Cafés, Rauchzimmer, Waschräume, Toiletten, Salons, und in der Nacht verwandeln sich diese 24 Meter langen Wagen in Schlafräume mit ziemlich weichen Betten.

Es schlug sieben Uhr auf der Pendule des Waggon-Restaurants, und ein Steward lief durch die Wagen und theilte den Reisenden



DeKamerone. Nach dem Gemälde von Cassioli. (S. 3.)

mit, daß die Abendmahlzeit bereit wäre. Man war eben an der Station Dixonville vorübergekommen, und der Zug sollte erst in Iowa-City, 180 Meilen von Chicago halten, bevor er im Schweigen der Nacht weiter durch die Wüste raste.

II.

Nach einer ausgezeichneten Mahlzeit ging Cardigan in den Nebenraum, um eine Cigarre zu rauchen, dann trat er hinaus, um ein wenig über die Plattform zu wandern; er ging bis zur Lokomotive, über deren Schornstein eine dicke Rauchsäule schwebte.

Die Nacht war hereingebrochen, ruhig, heiter und sternklar. In der Prairie, die nun das einsame Band der Eisenbahnschienen durchschnit, regte sich kein Hauch; die tiefste Ruhe lagerte auf der Natur.

Nachdem der junge Mann einen Augenblick die kalte Abendluft eingeathmet, trat er in den glänzend erleuchteten und prachtvoll ausgestatteten Salon.

Sessel waren aufgestellt, und am äußersten Ende des Wagens verdeckte ein Vorhang eine Bühne. Bald wurde ihm die Erklärung für dieses Wunder. Eine junge Niß lief im Plüßergewände der Cobombine durch den Zug und annoucierte:

„Mit Erlaubniß der Direktion der großen Pacific-Linie wird die Gesellschaft Corliß, die sich nach San Francisco begiebt, Vorstellung mit folgendem Programm geben:

Salonmagie und Zauberkunststücke von Herrn Corliß senior.
Die Heirath des Harry Bully, Pantomime in zwei Akten, dargestellt von der ganzen Gesellschaft.

Ein Dollar für den Platz mit unentgeltlicher Beche, nach Wahl.“
Die Sitze des Salonwagens füllten sich nach und nach, alle Reisenden, die nichts zu thun hatten, nahmen Platz, und ein Steward brachte die Getränke.

Das Orchester der Truppe Corliß begann einen ungläublichen Lärm, und unter den Klängen einer Trombone, eines Pistons und einer großen Trommel hob sich der Vorhang.

Herr Corliß trat in tadelloser Gesellschaftistolette, schwarzem Frack und weißen Handschuhen, in den Vordergrund der von vier großen Petroleumlampen erleuchteten Estrade.

„Ehrenwerthe Ladies und Gentlemen,“ begann er, „ich werde die Ehre haben, vor Ihnen einige Zauberkunststücke auszuführen, die mir von Seiten mehrerer gekrönter Häupter, vor denen ich mich zu produziren die Ehre hatte, diverse Medaillen eingetragen haben. Wenn Sie gestatten, werde ich mit dem Zauberkunststück beginnen, dann zur Teufelsküche übergehen, die Vervielfältigung des Geldes zeigen und Ihnen den unerhöplichen Hut vorführen.“

Die Musik setzte ihren teuflischen Lärm weiter fort und vor den Augen der neugierigen Yankee's und Europäer ließ der Künstler einen Käfig verschwinden, in welchem zwei Turkeltauben saßen; dann bereitete er in einer Kasserolle mit doppeltem Boden eine Omelette, goß Petroleum hinein, worauf sich die beiden Vögel wieder fanden; dann holte er aus einem Cylinder, den ihm ein Zuschauer freundlichweise geliehen, etwa 15 Pappschachteln, Blumen, einen ungeheuren Käfig, etwa zehn Dollarstücke und eine Kanonenkugel, die er mit dumpfem Knall auf die Erde warf; zum Schluß holte er aus den unglücklichsten Orten, aus der Nase und den Taschen einzelner Zuschauer, Dollars hervor, die sich zum Ende der Produktion wieder in dem berühmten, in einiger Entfernung auf dem Tische stehenden Hute vorfanden.

Nach diesem letzten Kunststück verneigte sich der Künstler, der Vorhang ging herunter, und die Pantomime begann.

Die „Heirath des Herrn Bully“ war ein sehr interessantes komisches Stück und fand bei den Amerikanern, die der Pantomime eine große Vorliebe entgegenbringen, starken Beifall.

Man war eben bei dem interessantesten Punkte des Stückes angelangt, wo Harry Bully nach zahllosen Verwickelungen neben seiner Gattin Platz nimmt und eine Legion von einem abgewiesenen Freier entseffelter Teufel um das bestürzte Ehepaar herumrast, als sich in der Nacht ein schreckliches Geheul vernehmen ließ, dem mehrere Schüsse folgten. Die Reisenden verließen ihre Sitze und stürzten an die Thüren.

Was war geschehen?

III.

„Brüder, die Stunde der Rache hat geschlagen. Die Weißgesichter sind in die Gefilde eingebrochen, die der große Geist seinen rothen Kriegern geschenkt, und diese Ebenen, in denen unsere Väter den Büffel jagten, sind heute das Eigenthum dieser langbärtigen Barbaren.“

Ein langes Schweigen folgte diesen Worten, die Weißfeder, der große Häuptling der Arapahoes, eben gesprochen hatte.

Ein anderer Krieger erhob sich und sagte: „Mein Bruder hat Recht, und ich schlage vor, die Eisenbahnschienen zu entfernen, die die Weißgesichter, unsere Todfeinde, in unsern Prairien angelegt, und sie zu zerstören.“

„Mein Bruder, der ‚Schwarze Falke‘, der eben gesprochen,“ sagte ein dritter Krieger, „ist zu gütlich, und die Erinnerung an das Feuerwasser, das er von den Weißen erhalten, macht ihn weich wie eine Squaw. Wir müssen den nächsten Zug angreifen,

der in unsere Gefilde kommt, und alle Weißgesichter, die sich darin befinden, ermorden.“

„Aber,“ sagte der Häuptling Weißfeder, „die Pferde der Weißgesichter heizen die Schnelligkeit des fliegenden Vogels; wie sollen wir es anfangen, sie in ihrem Laufe aufzuhalten?“

„Das ist nicht schwer,“ versetzte der Schwarze Falke, der sich das Wohlwollen seiner Gefährten wieder erwerben wollte, „ich schlage vor, daß meine Brüder die Eisenbahnschienen aufreißen, den Wald in Brand stecken und sich in den Hinterhalt legen.“

Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen, und die nach Blut und Mord dürstenden Rothhäute vereinigten sich mit ihrer Bande und lenkten ihre Schritte nach dem Walde, der den Lauf des Platte-River zwischen dem Fort Kearney und dem Fort Greathem beschattete.

Es war ungefähr 10 Uhr Abends; große Wolken bedeckten den Mond mit ihrem Nebelschleier, ein ziemlich heftiger Wind bewegte das Laubwerk, und die Wilden huschten schweigend durch den Schatten.

Schnell fand noch eine kurze Berathung zwischen den Führern statt, dann trennten sich die Truppen in zwei Theile. Ein Theil drang in das Dunkel des Waldes, der andere eilte dem Zuge entgegen.

Nach dem Fort Kearney macht der Platte-River einen Bogen, die Eisenbahn, die eine ziemlich scharfe Kurve beschreibt, fährt hier über eine eiserne Brücke. An dieser Brücke angelangt, rissen die Indianer die Schienen mehrere Meter weit aus und posirten sich am Eingang der Kurve, an der Stelle, wo der Zug seine Fahrgeschwindigkeit verlangsamte.

Schon trug der Wind das dumpfe Rollen der Waggons hinüber, in welchen die nichts ahnenden Passagiere die Clowns der Corlißtruppe bejubelten. In dem Glasverschlag der Lokomotive stand der Lokomotivführer Foster, ließ sich von der Bewegung der Maschine einwiegen und warf nur zeitweise einen Blick auf das Geleise, das wie am hellen lichten Tage von der großen Laterne vor der Lokomotive beleuchtet wurde.

Der Zug kam bis zur Kurve und verlangsamte seine Schnelligkeit. In demselben Augenblick tauchten die Arapahoes auf beiden Seiten des Geleises auf und sprangen wie eine Legion von Dämonen auf die Trittbretter der Wagen.

Die Fenster des Lokomotivverschlags wurden von einer Horde von rothen Briganten eingeschlagen, und der Zugführer und der Heizer, bevor sie auch nur eine Bewegung machen konnten, mit Tomahawfstöcken ermordet und auf das Geleise geworfen, während der Häuptling Weißfeder, der den Zug anhalten wollte, im Gegentheil den Schnelligkeitsregulator öffnete und den Zug mit vollem Dampfe nach dem Walde jagte, den die zweite Schaar der Indianer in Brand gesteckt hatte.

Bei dem ersten Geschrei war Sir James Bonderby an die Thür des Waggons gestürzt.

Die Nacht war hell und sternklar, die Landschaft schien öde, und kein die Anwesenheit des Menschen andeutendes Licht erschien an dem dunklen Horizonte der Ebene. Die Reisenden waren also gezwungen, allein gegen die Arapahoes zu kämpfen.

Mit wüstem Geschrei drangen einige Rothhäute in den Salonwagen, und entsetzt liefen die unglücklichen Clowns, die bei den ersten Schüssen ganz außer sich gerathen waren, auf der Bühne hin und her, ohne zu wissen, was sie anfangen sollten. Die Musikanten, die ihre Instrumente dem Feinde überlassen hatten, waren unter den Tischen verschwunden.

Plötzlich ertönte eine männliche Stimme.

„Verbarrikadiren wir die beiden Thüren des Salons, und Feuer auf den ersten, der hereinzudringen magt.“

Es war Cardigan, der diese Worte sprach und in seinem ausgestreckten Arm einen Coltrevolver schwang.

Die Reisenden organisirten also die Vertheidigung; Tische, Stühle wurden vor die Eingangsthüren geschleppt, dann begann man von diesem improvisirten Wall aus ein heftiges Feuer gegen die Angreifer.

Auf der Lokomotive hatte sich die Situation nicht verändert; der Häuptling Weißfeder, der den Regulator geöffnet, hatte den Zug mit vollem Dampfe nach dem Walde zugetrieben.

Zwei Arapahoes hatten die Stelle des Heizers eingenommen und stopften unaufhörlich feuchte Kohle in die Kesselfenerung. Die herunterfallende Kohle bildete einen schwarzen Flecken, der aber bald hell wurde und knisternd aufblumte. Die weißglühenden Flammen stürzten zischend in die Feueröfen, der hochende Dampf heulte in den Motorcylindern; die Sicherheitsventile arbeiteten mit einem fürchterlichen Lärm; die Kolben drohten die unter ihrer Anstrengung stöhnenden Kurbelstangen auseinander zu reißen, während der ganze wie im Tadel dahinjagende Zug, wie der Donner grollend und den Erdboden der öden und ungeheuren Ebene erschütternd, weiter stürmte.



IV.

In den Waggon ging der Kampf weiter. Der Zugführer war, nachdem er wahre Wunder der Tapferkeit vollbracht und seinen Gepäckwagen zehn Minuten lang gegen einen Haufen wüster Gejellen vertheidigt hatte, ermordet und auf das Schienengeleise geworfen worden.

In den Sleeping- und Saloon-cars schlugen sich die Reisenden ebenfalls mit dem Muthe der Verzweiflung. Ein Steward war getödtet worden und Sir James Sonderby hatte einen Lanzenstoß in den Schenkel bekommen; doch auf Seiten der Indianer waren die Verluste bedeutender; Cardigan und Corliß sen. schossen nur, wenn sie ihrer Sache sicher waren, und eine jede ihrer Kugeln warf einen Arapohoes zur Seite. Dagegen hatte Niemand im Eifer des Kampfes die eigenthümliche Lage des Zuges bemerkt.

Während dieser Zeit hatte die zweite Truppe den Wald in Brand gesteckt, und ein Flammenstreifen entwickelte sich mit unglaublicher Festigkeit auf beiden Seiten des Geleises. Lange rothe Wolken hüllten die Nichten, Birken, Eichen und andere harzhaltige Bäume ein, und wahre Ströme schwarzen Dampfes krönten dieses Bild, das würdig war, eine der Pforten der Hölle darzustellen. Der Zug aber lief wie eine Kanonenkugel raslos weiter, um in diese brennende Masse hineinzustürzen.

Der Häuptling Weißfeder bemerkte zuerst die drohende Gefahr und wollte sie beschwören, indem er den Zug halten ließ. (Schluß folgt)

Dekameron.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Eine behagliche Stimmung herrscht in dem mit allem Luxus der Zeit ausgestatteten Gemache, in dem sich die fürstliche Familie gegen Abend versammelt hat, um den geistvollen Erzählungen ihres Freundes zu lauschen. Eine wohlthuende Wärme strahlt der große Kamin aus, in dem ein helles Feuer lustig prasselt, welches auch zugleich dem großen Raume das für ein heimliches Plauderstündchen genügende und stimmungsvolle Licht giebt. In unmittelbarer Nähe des Kamins und von dem Feuer beleuchtet hat sich die fürstliche Familie in der ungezwungensten Weise niedergelassen, in der Mitte in einem großen, bequemen Lehnstuhl die Fürstin-Mutter und ihr zur Seite, den Kopf zärtlich an ihre Schulter geschmiegt, ihre Schwiegertochter. Der Fürst, der neben seiner Gemahlin in einem weichen Fauteuil behaglich sitzt, und der verwöhnte Sohn des jungen Paares vervollständigen die anmuthige Gruppe. Die lachenden Gesichter der dem Erzähler Zuhörenden lassen uns nicht in Zweifel über den Inhalt seiner Rede. Es ist eine jener witzigen Geschichten, die unter dem Namen des Dekameron einen Weltruhm erlangt haben. Er ist soeben bei der Pointe angelangt. Nach der Gewohnheit der lebhaften Italiener sucht er die Wirkung des Erzählten noch durch charak-

teristische Handbewegungen zu unterstützen. Seine dunklen Augen, die aus dem wohlgenährten, aber doch Geist verrathenden Gesicht mit scharf geschnittener Nase herauschauen, funkeln vor Vergnügen, und um seine vollen Lippen spielt ein leichter ironischer Zug. Der Erzähler kann mit der Wirkung seines Vortrages zufrieden sein. Besonders der Hausherr läßt seiner Heiterkeit ungehindert die Zügel schießen, er lacht laut auf und hat, wie um sich vor Vergnügen zu halten, seine Hand auf den Arm seiner Gemahlin gelegt, während die Anderen nur still vor sich hin lächeln.



Der Gefangene. Nach dem Gemälde von Walter Horsley.

Der Gefangene.

In das orientalische Leben versetzt uns der Maler mit seinem Bilde. Auf einem der Raubzüge, die ja dort noch gang und gäbe sind, ist eine Christenfamilie gefangen worden und verfällt selbstverständlich dem elenden Loos der Sklaverei. Der reizende Gjaknabe findet insofern Gnade vor den Augen des Moslems, als dieser ihn dazu bestimmt, seiner Favoritin als Zeitvertreib zu dienen. Unsere Illustration stellt den Augenblick dar, in welchem das arme Kind der Edaliske zugeführt wird. Der Künstler hat es meisterhaft verstanden, die einzelnen Gestalten in packender Treue zu charakterisieren.



Buntes Allerlei.

Auch ein Honorar. Walter Scott praffizirte im Beginn seiner Laufbahn (seit 1792) als Advokat vor den schottischen Gerichtshöfen. Sein erster Klient war ein gefährlicher Einbrecher, den Scotts Beredsamkeit nicht vor der Verurtheilung zu schützen vermochte. Nach der Verhandlung ließ der Mann seinen Anwalt zu sich bitten und meinte, er sei zwar leider nicht im Stande, ihm ein Honorar in Geld zu entrichten, wolle ihm aber, weil der Herr sich seinerwegen so viel Mühe gegeben, wenigstens zwei goldeswerthe Rathschläge ertheilen. Der erste war, daß ein kleiner bellender Spitz im Hause viel besser gegen Diebe schütze, als ein großer Doghund draußen; der zweite, daß sein Schloß einem Einbrecher so viel Mühe mache, als ein altes rothiges. Scott dankte lachend und erzählte später gern die Geschichte von seinem ersten Honorar.

Kriegskunst der Thiere. Ein Reisender sah in einer öden Gegend von Nordamerika eine Herde zahmer Schweine, die sich in Gestalt eines Dreiecks aufgestellt hatten, so daß auf zwei Seiten die Köpfe der größten und am besten bewaffneten Thiere hervorragten, die dritte Seite und der mittlere Naam aber von den kleineren eingenommen wurde. An der Spitze dieses Dreiecks stand der Führer der Herde, der Größte und Wuthigste von Allen. Der Reisende entdeckte bald die Ursache dieser kriegerischen Stellung. Es war ein großer Wolf, der die Herde zu überfallen suchte, aber überall den Widerstand der schrecklichen Zähne fand, die im Begriff waren, ihn zu zerreißen. Nach einiger Zeit wurde der Wolf durch einen Stoß in die Seite verwundet, zu Boden gestreckt, und die Herde zerstreute sich. — Nektisches will man schon vor Alters in den Wäldern Italiens beobachtet haben.

Welcher Fürst ist der reichste? Von allen europäischen Fürsten ist ohne Frage der Kaiser von Oesterreich am reichsten, denn er ist Herr von vier Häusern. Ihm folgt der König von Preußen, welcher im Besitze von zwei Häusern (Königshaus und Abgeordnetenhaus) ist, sowie der König von England, welcher ebenfalls zwei Häuser besitzt. Etwas weniger haben wieder der König von Italien und der König von Bayern, wovon jeder nur zwei Kammern hat, während der König von Sachsen sich nur mit einer Kammer begnügen muß. Der Kaiser von Rußland hat gar nur ein Cabinet, während der türkische Sultan sich nur eines Divans erfreut. Nicht kümmerlich muß der Fürst von Monaco sich behelfen, der nur noch eine Bank sein eigen nennt.

Der Ursprung des Fäbers. Eines Abends, als die schöne Si, Tochter eines mächtigen Mandarinen, dem großen Vaternefste bewohnte, wurde sie derart von der Hitze belästigt, daß sie nicht umhin

konnte, ihre Maske vom Gesicht zu nehmen. Dieses jedoch den Blicken der profanen Menge preiszugeben, galt für einen Verstoß gegen das herrschende Geies. So hielt sie denn die Maske dicht vor ihr Antlitz und bewegte sie dabei hin und her, um sich Kühlung zu verschaffen. Die anderen anwesenden Damen bemerkten diese Kühne, aber reizende Erfindung, ahmten sie nach, und sofort fächelten zehntausend Hände mit zehntausend Masken. So ward der Fächer erfunden und nahm fortan die Rolle der Maske in China ein.

Fienruß als Düngemittel. Der Ruß aus Schornsteinen und Oefen ist eines der besten Düngemittel! Neun Theile Ruß und ein Theil Salz geben einen guten Gartendünger. Eine Mischung von Ruß, Asche und Salz, die vor dem Bepflanzen auf die Beete gebracht wird, vertreibt das Ungeziefer — besonders Erbföhe — und verhilft den jungen Pflanzen zur üppigsten Entfaltung. Regenplage, die bei Regenwetter mit Ruß bestreut wurden, erfreuen durch ein tiefdunkles, saftiges Grün. Auch für Obstbäume ist der Ruß sehr vorthelhaft. — Topfpflanzen gedeihen gut, wenn man sie mit einer Mischung von Ruß, kochendem Wasser und Hornspänen düngt. Bei sehr zarten oder jungen Pflanzen muß das Rußwasser jedoch sehr stark verdünnt werden, soll es durch seine Schärfe nicht schädlich wirken! — Man sammle deshalb den Oefenruß zur gelegentlichen Verwendung, und zwar namentlich den von Steinkohlen, da er 24 Prozent Stickstoff, 0,4 Prozent Phosphorsäure und 0,1 Prozent Kali enthält, mithin recht nahrhaft ist.

Texirbild.



Wo ist der kleine Wpfeldieb?

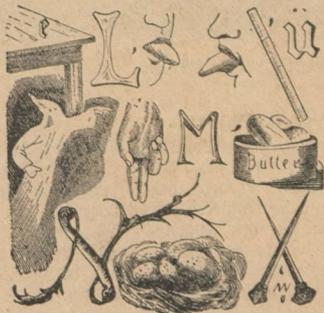
so marschieren sie auf die Reihe der andern Spieler zu und fingen dabei:

Wir kommen aus dem Mohrenland,
Die Sonne hat uns schwarz gebrannt;
Wir haben schwarze Ohren,
Und sind die reinen Mohren."

Die Spieler der andern Reihe fragen: „Kennt ihr auch ein Handwerk?" Jedes Kind macht nun die Bewegungen des von ihm gewählten Handwerks vor, woraus die andere Partei dasselbe errathen muß. Derjenige Spieler, der ein Handwerk errathen hat, nimmt den Platz des betreffenden Handwerkers ein, und so geht es fort, bis der letzte Spieler seinen Platz gewechselt hat. Alsdann kehrt die Handwerkerpartei auf ihren Platz zurück, und das Spiel beginnt von neuem.

Räthselecke.

Bilder-Räthsel.



Charade.

Erste Silbe.

Der Thaumwind weht, es schmilzt der Schnee,
Mit Grün bedeckt sich Thal und Höh;
Die Erste schwindet in Wald und Feld
Und heiter blicket die ganze Welt.

Zweite Silbe.

Der Lenz bricht an, die Keiselust
Regt sich in mancher jungen Brust,
Und viele ziehen mit heitrem Sang
Auf meiner Zweiten die Welt entlang.

Das Ganze.

Doch nun zum Ziel — in düsterer Zeit
Herrscht auf dem Ganzen Fröhllichkeit,
Es eilet beschwung't dahin Dein Fuß,
Es bietet das Ganze Dir viel Genuß.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuz-Arithmogryph:

d	b	a						
e	a	m						
m	r	a						
d	e	m	e	t	r	i	u	s
b	a	r	t	g	e	i	e	r
a	m	a	r	e	l	l	e	n
i	i	l						
u	e	e						
s	r	n						

Räthsel-Sonett: Frauenlob († 1318).
Ersatzaufgabe: Osthavelland.

